
E i n l e i t u n g.

Die Vortheile der Fechtkunst sind viel zu sehr über die Geringschätzung ihrer Nichtkennner erhaben, als daß solche erst einiger Empfehlung, und Lobes bedürfe; besonders für die Kavallerie.

Unwidersprechlich wendet man ein, daß schon oft genug von beiden Seiten Reiterei, die diese Kunst nicht kannte, gegen einander geführt, und dennoch Todte und Blessirte gemacht, und das Treffen entschieden worden.

Ganz recht. — In diesem Fall sind Vortheil und Mangel auf beiden Seiten gleich; und es ist kein Zweifel, daß ein Ungeschickter einen Ungeschickten eben so gewiß niedermachen kann, als ein Fechter den andern; — aber bei Ersteren kann nur Ueberlegenheit, oder besondere Stimmung das Uebergewicht verschaffen; bei Geschickten hingegen kommt es weder auf diese noch jene an, und jeder einzelne Mann ist als ein taktischer Körper zu betrachten, der vermöge der genauesten Kenntniß seiner Schwächen und Vortheile, und jeder Wirkung — der abgemessenen Gewiß- und Geschwindigkeit seiner Bewegungen — der Gegenwart seiner bekannten Hilfsmittel — und der Richtigkeit seiner Handlungen sich immer gleich bleiben wird. — Er wird es für eine Schuldigkeit ansehen, über seinen Feind zu siegen, ohne deswegen tolldreist zu werden, und alle Behutsamkeit zu verlassen; und wenn es ihm auch einmal fehlschläget, so wird er deswegen nicht verzagt werden. Er wird diesen Vortheil des Feindes nicht dessen Geschicklichkeit,

Muth, oder Stärke, sondern seinem eigenen Fehler zuschreiben, den er hätte vermeiden können, wenn er so oder so gehandelt hätte; und vielmehr auf sich selbst zürnen. Auch kein Einfluß des Glückes wird bei ihm statt haben; und wenn er dem Feinde einiges zuschreibet, so wird er solches bloß in seinem eigenen Versehen oder Uebereilung suchen. Der Feind wird ihm also durch einen erlangten Vorthheil niemals furchtbarer werden, und in ihm vielmehr den festen Vorsatz erwecken, dies Versehen bei erster Gelegenheit einzubringen, und die Scharke wieder auszuwezen.

Wenn es auch gleich Zeit und Umstände nicht zulassen, auf Fecht-lectionen zu denken, so wird sich doch der Fechter vor dem Ungeübten wenigstens dadurch auszeichnen, daß er mit Gewißheit und Sicherheit, und einer Jenem unbegreiflichen Geschwindigkeit nach jedem Punkt hauet; sein Hieb wird auch immer viel durchdringender seyn, und endlich wird er niemals flach hauen, und die Dauer seines Armes wird die eines jeden Ungeübten, wenn er auch noch so viel Leibesstärke hätte, bei weitem übertreffen.

Die Hauptbestimmung der Reiterei ist nicht für die Pistole, noch weniger für den Karabiner, welche Theils als Nothwaffen, Theils als solche betrachtet werden, die sie führen, um Allarmschüsse zu thun. Sobald der Kavallerist abgeseßen ist, und zu Fuß manoeuvrirt, ist er kein Reiter mehr, sondern Infanterist. Sitzet er zu Pferd, so ist seine Hauptwehre der Pallasch.

Da man die Infanterie zu allen Zeiten, fast unausgesezt zu einer Geschicklichkeit anstrengt, ihr Feuergewehr zu brauchen, so muß die Kavallerie mit solcher hierinnfalls in gleichem Verhältnisse stehen, daß man sie Meister von ihrem Hauptgewehr, der Klinge mache. So nützlich die Mittel Jener sind, geschwind und anhaltend zu feuern, eben so nöthig sind
 ohn-

ohnstreitig die Letzteren, geschwind und mit Nachdruck haben zu lernen; und wenn in eben der Zeit bei einem Korps Kavallerie um einige tausend kräftige, und wohlangebrachte Hiebe mehr gemacht werden; — das könnte wohl etwas zur Entscheidung beitragen.

Der Nutzen der Fechtkunst bedarf also keines Beweises mehr; nur fragt es sich, ob, und durch welche Methode man solche bei einer ganzen Armee einführen könne?

Dieses kann gar leicht durch eine stufenweise Bearbeitung geschehen. Man bearbeitet im Anfang eine Anzahl geschickter Leute, die man nicht die Kunst allein, sondern hauptsächlich die Vortheile lehren muß, solche wieder Andern beizubringen, und diese könnte man sodann Brigaden, oder Regimentärweise eintheilen.

Diese entweder aus den Regimentern oder dem Civil genommene Leute haben in ihrer Unterweisung folgendermaßen vorzugehen.

Anfangs lehret man den Scholaren zu Fuß das Avanciren, Retiriren, eine genaue Kenntniß aller Bewegungen, Wendungen, Paraden, und einzelnen Hiebe, bis er im Stande ist, einige leichte, zusammengesetzte Lektionen mit Hieben, Paraden, und Nachhieben zu machen; sodann schwerere.

Ist er zu Fuß ziemlich geübet, so machet man einen Versuch zu Pferde; welches man statt dem gewöhnlichen Spazierenreiten dazu verwenden kann.

Anfangs attackiret der Eine gegen einen Andern ihn im Stillstehen erwartenden, mit einem einzigen schon bestimmten Hiebe. — Bei mehrerer Fertigkeit bestimmet man sodann zween Hiebe, auf deren einen oder den andern sich der Parirende gefaßt halten muß. — Sind endlich diese in dem Nutzenmaße ihres Arrittes, und dem Tempo ihres Hiebes geübet,

so läßt man sie beide reitend die nemlichen Lektionen ausüben : womit man immer weiter fortschreiten kann. Alle diese Lektionen aber muß im Anfange ein Mann, nicht mit dem Andern, sondern bloß mit dem Meister befolgen ; bis er es zu einer Gewisheit gebracht hat.

Durch dieses Exercitium bekommt nicht nur der Reiter die zu den Hieben erforderliche Wendungen und Drehungen in seine Gewalt ; sondern auch das Pferd selbst wird geübet, bei den Beugungen zur Seite das Gegengewicht zu halten, oder sich zu gleicher Zeit herum zu werfen : auch wird es den Zusammenschlag der Klängen gewohnt, und minder scheu werden.

Soll der Endzweck, ein Korps in dieser Kunst zu dressiren, gelingen, so muß solche nicht in dem Verstande als ein Exercitium behandelt werden, daß der Offizier oder Unteroffizier die Tempo dazu kommandire. — Dies wäre maschinenmäßige Arbeit, und von geringem, oder gar keinem Nutzen, sondern der Mann muß auf jeden Fall zum Kontrastechten gebracht werden.

Der Infanterist befolget sein Tempo, indem er immer geschlossen ist, nach dem Kommando ; und da ist es von Wirkung. Bei der Kavallerie ist es ganz anders ; sie wird, da sie kein so fester Körper ist, bisweilen zerstreuet, oder zerstreuet sich vorsätzlich bei kleinen Scharmüßeln, oder Blänkeren. Hier kann sich keiner auf ein Kommando zum Hauen verlassen ; sondern Jeder muß sein eigener Kommandant seyn, das Tempo zu ergreifen, den Hieb abzumessen, und die gehörige Parade vorzusehen wissen.

Es wird also einige Ueberlegung, einige Vorsicht und Gegenwart des Geistes dazu erfordert. Da nun diese Eigenschaften durch Verstandeskräfte erlangt werden müssen, hierzu auch ein aufgeheitertes Gemüth erfordert wird, so würde es sehr verfehlet seyn, wenn man den Soldaten durch Schärfe zu dieser Kunst antreiben wollte. Sie muß lediglich freier Wille

blei-

bleiben; und dieser kann am allerbesten durch Lob, durch einige unbedeutende Distinguirung und Beibringung eines Ehrgeizes erwecket werden.

Der Fechtmeister soll dieserwegen ein bescheidener Mann seyn, und bei seinem Unterricht die äußerste Geduld gebrauchen, keinen zu plötzlich loben, noch den Andern, (besonders im Rücken) als ungeschickt erklären, und ihm alles Glück absprechen; weil ersteres einen unzeitigen Eigendünkel, letzteres aber eine gänzliche Verzweiflung und Erschlaffung des Willens nach sich ziehen würde: sondern er soll sein Urtheil auf Schrauben zu setzen, und zwischen beiden das Mittel zu halten wissen.

Da man die Fechtkunst auf keinen gewissen Grad bestimmen kann, so ist es ganz natürlich, daß Einer stärker als der Andere werden muß; ferner, daß Einer in dieser, der Andere in jener Lektion einen Vorzug gewinne. Ueberdies ist nicht Jeder von der Natur mit den Gaben ausgerüstet, Leibesübungen zu erlernen; daher wird es niemals gelingen, die ganze Mannschaft eines Korps zu bilden; allein wenn man nur drei Theile mittelmäßig, und den vierten vollkommen geschickt machen könnte, so würde man schon genug gewonnen haben, und zu wichtigen Expeditionen von dem geschickteren Theile, der sich auf seine geübte Faust verläßt, immer mehr Freiwillige erhalten, als man benöthiget wäre.

Die Erlernung der Fechtkunst geschieht übrigens nicht mit dem Palasch selbst, sondern mit einer Art Rappiere, die zwar die nemlichen Klinsgen, aber stumpf geschliffen, führen, und mit einer Handbedeckung versehen seyn müssen; damit man sich keinen Schaden thue. In deren Ermangelung aber bedienet man sich eines Instrumentes von Holz, welches jedoch, um nicht die Faust zu verwöhnen, die nemliche Schwere haben muß.

Es wird nicht undienlich seyn, noch etwas weniges über das Linksfechten zu handeln. Nicht zu gedenken, daß Viele von Natur links sind;

so sehet es auch nicht so große Schwierigkeit, als man glaubet, einem, der rechts ist, doch wenigstens die einfachen Haupthiebe, und einige gute Paraden mit der Linken in kürzer Zeit beizubringen. Der Nutzen davon ist nicht ganz unbeträchtlich, und zeichnet sich bei einigen Gelegenheiten aus, hauptsächlich bei der Retirade.

Es ist bekannt, daß Einem ein erfahrner Feind im Verfolgen niemals auf der rechten Seite kommt, die er wegen des Haupthiebes Terz, und dem Zurückschießen mit der Pistole vermeidet; sondern immer auf der linken anreiten wird.

Es ist nicht allezeit möglich, diese Lage zu vermeiden; und bei einer geschlossenen Troupe können die linken Flügelmänner, wenn sie in der Flanke angefallen werden, mit der rechten nur schwachen Widerstand leisten, und rückwärts, wegen der Nebenmänner, gar nicht haften. Besonders zeigt es sich da, wenn man einzeln verfolgt, und rechts an eine Wand, Tiefe, oder die Länge eines Grabens, oder Flusses gedrängt wird.

Man lasse also, wenn der Feind noch etwas zurück ist, den Säbel oder Pallasch im Buge des rechten Armes liegen, wodurch der Feind unser Vorhaben nicht merken kann. In dieser unverrückten Lage löse man den Schlagriem, und wechsele das Seitengewehr, ohne es eher, als beim Hiebe zu verändern, in die linke, die Zügel aber in die rechte Hand; die jedoch nunmehr so gehalten werden müssen, daß die inwendige Fläche der Faust sammt den Nägeln unterwärts zu stehen kommen, und beide Zügel mit den drei mittleren Fingern unterschieden werden. Man wird dadurch im Stande seyn, den Feind bei seiner Annäherung wohl zu empfangen; besonders, weil man ihm den Aufzug mit dem Seitengewehr durch dessen Lage im rechten Arm verborgen hat: und da er sich von dieser Seite nur eine kurze Quart (S. 34) vermuthete, kann er wahrscheinlich blessiret werden;

oder

oder er wird doch bei Bemerkung der Gegenwehre von fernerm Verfolgen ablassen.

Endlich wird sich der Nutzen des Fechtens besonders gegen solche Feinde gut auszeichnen, die mit Piquen oder Wurffspießen bewaffnet sind. Man machet zwar öfters die Regel, gegen solche die Pistole zu gebrauchen; allein es kommen Umstände, die dieses Mittel fruchtlos machen. Die Pistole versaget; oder man hat sich verschossen; oder der Feind ist Einem zu nah, um darnach zu greifen; oder man hat links Einen mit der Pique, und rechts Einen mit dem Säbel vor sich — In diesen Fällen leistet das Seitengewehr bessere Dienste, und versaget niemals, so lange Sinnen und Kräfte da sind.

Ich hoffe hiernächst, daß man es mir nicht als eine Unwissenheit anrechnen werde, wenn ich einige Motionen und Hiebe hier mit andern Namen belege, als in dieser Kunst eingeführet sind; wo ich zum Beispiel eine Halbprim, einen Halbfekond mache, und dasjenige Terz nenne, was man sonst unter Halbterz verstand. Ich hatte keine andere Ursache hierzu, als, um dem Kavalleristen und gemeinen Mann desto verständlicher zu werden, und seiner Beurtheilung in Auseinandersetzung der Lektionen zu Hilfe zu kommen.

Es folgen hier die Lektionen in einer systematischen, und so viel möglich zusammen gedrängten Ordnung. Ich läugne nicht, daß verschiedene darunter einem Kavalleristen entbehrlich sind. Er hat vor dem Feind nicht Zeit, an Finten und dergleichen Sachen zu denken; aber ich will mich unterfangen, noch wenige Worte hierüber zu sprechen.

Da ich dieses Werkchen nicht nur für den gemeinen Mann allein, sondern auch für Kenner dieser Kunst geschrieben, so durfte ich die künstlicheren Lektionen nicht übergehen; für einen Reiter hingegen ist nichts nö-

thig, als ein einfacher, sicherer, schneller, und starker Hieb, und eine sichere Parade. Diese zu erlernen, muß man gleichwohl bei der Unterweisung in schwerere Lektionen übergeben, um ihm die Kunst angenehmer zu machen, und ihn nicht immer mit dem ewigen Einerlei zu ermüden. Ferner, wenn er im Stande ist, das Schwere und Künstliche geschickt zu machen, um so viel leichter wird ihm dann das Einfachere von Statten gehen. Wenn ich die Geschicklichkeit im Fechten nach Graden ausmessen will, und deren z. E. acht erfordert würden, so muß man, um solche gewiß zu erreichen, sich immer bis auf zwölf hinauf zu schwingen suchen.

Der Kavallerist muß immer wohl überlegen, ob er ganz allein, oder im Glied, oder sonst von mehreren seiner Kameraden umgeben, mit dem Feinde zu thun hat. Im letztern Fall muß er so nahe um sich hauen als möglich; ist er allein, so hat er Niemand zu schonen, und je weiter er um sich herum arbeitet, je mehr wird er sich Platz machen: doch soll sein Hauptaugenmerk immer dahin gehen, daß er seines Pferdes Kopf und Kruppe nicht verwunde.

Um das Reine der Fechtkunst zu beobachten, habe ich in diesem Werke blos vom Hieb zu handeln, mir vorgenommen, und den Stoß ganz weggelassen. Man pfleget aber auch Hieb mit Stoß zu vermengen, und muß solcher bei der einzelnen Unterweisung eines Kavalleristen vorzüglich gezeiget werden, wo er anwendbar ist; denn er ist es nicht in allen Fällen — nicht in jeder Distanz, aber zuweilen von trefflichem Effekt, besonders wenn man sehr nahe am Feind ist, und nicht Zeit zum ausholen hat.

Was die Haltung des Pallasches betrifft, so richtet man sich nach der Struktur des Gefäßes. Da die, gegenwärtig bei der k. k. Kavallerie eingeführten Pallasche, sowohl in Ansehung der Gefäße, als der Güte der Rlingen wohl eingerichtet sind, so müssen solche, wie ich im Folgenden von der

Hal-

Haltung des Säbels sage , mit voller , und ganz geschlossener Faust gehalten werden.

Uebrigens muß der Reiter sein Pferd so zu gewöhnen suchen , daß es im Hauen nachgebe , auch sich seinen Sitz so einrichten , daß in der Berührung mit dem Hintern , dem Schluß mit den Knien , und dem Stand in den Steigbügeln seine Kräfte vollkommen gleich ausgeheilet seyn ; denn schliesset er zu stark mit den Knien , und je stärker er schliesset , um so viel vermindern sich die Kräfte seines Oberleibes und Armes.

Die Bemerkung über die Führung der Zügel bei Paraden und Hieben muß nicht unrecht verstanden werden. Sie muß nie so stark seyn , daß das Pferd dadurch aus seiner Richtung komme , aber man muß sie deswegen beobachten , damit man mit der Faust nicht von der Mitte komme , und zu nahe an den Feind anreite. Gut ist es immer , wenn man verhindert , daß das Pferd sich nicht zu sehr mit dem Kopf auf diejenige Seite wende , wo man zu pariren oder zu hauen hat. Ueberhaupt verdienet dieser Artikel eine genauere Untersuchung , und wird sich bei öfters angestellten Proben leicht entwickeln lassen.

Der Verfasser.